

SONDERTHEMA

#wach

AUS DEM LEBEN DER ORDENSGEMEINSCHAFTEN.AT



#wach – für ein gutes Leben aller

Ordenstag 2018: Würfel haben den Ordenstagen in Wien Ende November eine besondere Note gegeben. Spiritualität, Ordensschulen, Ordensspitäler, Mission und Kultur waren die Themenfelder der Beratungen und Inspiration.

Schauer



SUSANNE SCHOLL: Die Journalistin und Schriftstellerin Susanne Scholl ermunterte die Ordensleute, „ihre Stimme zu erheben“.
Seite 3



SCHULE & BILDUNG: Als „Biotope des Vertrauens“ charakterisierte der Theologe Paul M. Zulehner die Ordensschulen.
Seite 6



PREIS DER ORDEN: Vier Projekte von Orden wurden mit dem Preis ausgezeichnet. Er war mit 12.000 Euro dotiert.
Seite 8



Vorsitzender Abt Christian Haidinger (l.), Sr. M. Cordis Feuerstein, Ferdinand Kaineder, Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer und Peter Bohynik zeigen das Jahresmotto #wach. Magdalena Schauer



Ordenstag im Rückspiegel

Mit #wach übersetzen die Ordensgemeinschaften ein Jahr lang das Gelübde des Gehorsams in die Gesellschaft hinein. Der Glaube kommt vom Hören. Eine wache, hellwache und achtsame Haltung braucht es dafür bei den Menschen.

Ordensleben ist ein hellwaches Leben, hinhörend auf die Stimme Gottes, oft ein Leben entlang der Bruchlinien. Diese spirituellen und gesellschaftspolitischen Bruchlinien öffnen einen besonderen Raum, der einen klaren Standpunkt und die Fähigkeit zum Brückenbau verlangt, eine Präsenz, die sich an der prophetischen Grundhaltung ausrichtet. Ordenschwestern und Ordenschristen sind nicht in erster Linie kirchliche Systemhalter, sondern als Gottsucher „am Rand unterwegs“, bei den Entrechteten, Vertriebenen, Ausgebeuteten.

Was heißt es heute, ein prophetisches Leben zu führen? Was hören Menschen, die Gott im Ohr haben? Was tun die Hände derer, die sich im Dienst an den Menschen hingeben?

Diesen Fragen ging der gesamtösterreichische Ordenstag mit etwa 500 Teilnehmenden in Wien in der Konzilgedächtniskirche nach. „Treu zu seiner Sendung stehen schafft prophetische Zeichen“ war die Ermutigung, das zu tun, was in der DNA der jeweiligen Ordensgemeinschaft steckt. „Wir werden die Stimme erheben müssen“ war die Aufforderung angesichts der politischen Entwicklung in Österreich und Europa. „Wache prophetische Orte und Personen“ wurden mit dem Preis der Orden ausgezeichnet. Grace Odembu (durch ein Video präsent) wurde unter den Prostituierten in Kenia zur Hoffnungsperson. #wach waren die Gesichter. #wach war die Stimmung. Gestärkt ging es zurück in den Alltag. <<

www.ordensgemeinschaften.at/video

FEINES GESPÜR FÜR DIE ANDEREN

Die Kenianerin Grace Odembu entkam dem Elend dank einer Ordensfrau. Heute setzt sie sich selbst für Frauen in Not ein.

Bis zu 20.000 Kinder und Jugendliche in Mombasa müssen sich heute prostituieren, um zu überleben. Extreme Armut und Inflation treiben sie dazu. Grace Odembu, Mutter von drei Kindern, war eine davon – seit jungen Jahren stand sie in den Straßen und in Nachtclubs der Stadt und wartete auf die Freier. Eines Tages nahm ihr trostloses Leben eine Wendung: „Eine alte weiße Frau sprach mich in einer Bar an und wollte mehr über mich erfahren“, erinnert sich Grace Odembu an den Augenblick. Es war Lea

Ackermann, eine Ordensfrau aus Deutschland. Sie bot Grace Odembu eine Arbeit an, holte sie damit aus dem Elend heraus. Seither hilft Grace Odembu selbst anderen Frauen weiter, ist Gründerin und Projektleiterin von „OKOA SASA – Help Now“. Dieses Projekt rettet und rehabilitiert Kinderprostituierte und sexuell ausgebeutete junge Frauen in Kisumu, Mombasa. In Seminaren und Workshops gibt sie ihnen Hoffnung, Selbstbewusstsein und Würde zurück. „Die Welt braucht so starke Frauen wie Sr. Lea, die sich für die Benachteiligten einsetzen“, ist Grace Odembu überzeugt. „Ordensleute sind Menschen, die ein unglaubliches Gespür für die anderen haben.“

www.ordensgemeinschaften.at/video



Das ganze Video sehen Sie unter ordensgemeinschaften.at/video



Grace Odembu gibt den Menschen in Kenia Hoffnung. Grace Odembu

Susanne Scholl ist eine von vielen „Omas gegen rechts“. Magdalena Schauer



„Wir werden die Stimme erheben müssen“

Susanne Scholl ist Mitbegründerin der Plattform „Omas gegen rechts“. Die frühere ORF-Korrespondentin in Moskau geht sehr wach durch das Leben und entspricht dem Motto des diesjährigen Ordensstages, der sich mit der prophetischen Präsenz auseinandersetzt.

Ich betete als Kind in der Schule auch die katholischen Gebete mit“, eröffnet Susanne Scholl ihren Vortrag im Kardinal König Haus. „Ich merkte mir daraus, dass man jeden Menschen respektieren muss.“ Keiner sei mehr wert als ein anderer – egal woher er kommt, welche Hautfarbe er hat oder welche Sprache er spricht. Susanne Scholl ist Jüdin. Die Nationalsozialisten brachten ihre Großeltern um. Ihre Mutter war eine glühende Patriotin, die die Vertreibung aus Wien bis zu ihrem Lebensende nie verkräftet habe, erzählt Susanne Scholl. Den aufkommenden Antisemitismus nahm sie kaum wahr. Scholls Vater, ein bekannter Arzt, kam aus einer kommunistischen Familie. Er erklärte ihrer Mutter, dass sie keine gläubigen Juden seien und sie daher auch keine Angst vor Verfolgung haben müssten. Sie mussten aus Wien flüchten und kamen 1947 mit drei kleinen Kindern, darunter Susanne, wieder zurück. Für sie war es nicht mehr das Wien vor der Flucht.

Eine Stimme gegen die Stimmung

Susanne Scholl ist Mitglied der ersten Stunde der Initiative „Omas gegen rechts“. „Ich erhebe die Stimme, mache aufmerksam, schaue hin und nicht weg.“ Sie wollen nicht zulassen, wie das Land von der Regierung umgestaltet wird, erzählt sie. Bei der Angelobung der neuen Regierung waren sie das erste Mal auf der Straße. Über 200 junge Alte kommen heute regelmäßig zu den Demon-

strationen. Auch in acht deutschen Städten formierte sich eine Gruppe unter diesem Namen. Susanne Scholl schmunzelt: „Wir sind alte Weiber, die mit Mützen herumgehen und Protestlieder singen.“ Mit Humor werde vieles anders wahrgenommen, ist sie überzeugt. Nicht nur immer mehr Frauen schließen sich ihnen an, auch Opas, freut sich die heute 69-jährige. Allen gemeinsam ist ein Unbehagen und ein Gefühl, dass in diesem Land etwas gegen die Entdemokrati-



Susanne Scholl: „Ich betete als Kind in der Schule auch die katholischen Gebete mit.“ Magdalena Schauer

sierung und die Aushöhlung des Sozialstaates geschehen müsse. Diese komme schleichend. Mit großer Sorge verfolgt sie daher etwa die Entwicklung rund um die Änderung der Mindestsicherung. Gründerin der Initiative ist Monika Salzer. Sie rief zuerst eine Gruppe auf Facebook ins Leben. Susanne Scholl: „Ohne Social Media würde es uns nicht geben.“

Alte für Junge

Unlängst sprach sie ein Mädchen auf der Straße begeistert an und sagte zu ihr: „Ihr Omas seid toll“. Das motiviere sie und die weiteren Omas und Opas zum Weitermachen. Susanne Scholl: „Wir gehen auf die Straße für die Jungen.“ Angst davor, verhaftet zu werden, habe sie jedenfalls nicht. „Ich habe in meinem Leben nichts mehr zu verlieren.“ Nein, in die Politik gehen wolle sie trotzdem nicht, schränkt Scholl ein. Nicht nur die Glaubenden, auch die Konfessionslosen sollen sich zusammenschließen, findet sie. Denn es gehe um die Menschlichkeit, die alle einen sollte, ist die frühere Journalistin überzeugt. Diese Menschlichkeit fordert sie auch gegenüber den Flüchtlingen, die hier leben, ein. Das Schlimmste für sie sei, dass sie keine Heimat mehr haben. Ihre Erinnerungen wurden ausgelöscht, bestimmte Rituale oder einfach Kindheitserinnerungen gingen verloren. Das vergessen viele, so Scholl. „Ich möchte auch, dass Menschen auf der Flucht hier bei uns ein Zuhause finden.“ Die Flüchtlinge kommen etwa wegen der Meinungsfreiheit und der Sicherheit zu uns, die sie in ihrer Heimat nicht mehr vorfinden. Das seien Werte, auf die alle hier stolz sein sollten, so Scholl. „Und diese Werte halte ich hoch.“ <<

„Unser Kloster ist ein Kommunikationszentrum“

Kleine Taten – große Wirkung. Um heute prophetisch zu leben, braucht es vor allem eines: einen ersten Schritt. Davon ist der frühere Erzabt von Pannonhalma in Ungarn überzeugt.



Erzabt Asztrik Várszegi: „Milde, Demut, Glaube und Freude sollen aus den Augen vieler leuchten.“ Magdalena Schauer

In einer Ausstellung, in der es um Versöhnung und Vergebung in der Kirche und der Gesellschaft ging, widmete sich das Kloster auch Flüchtlingen bzw. Migranten. In einer Fotoausstellung zeigte etwa das Kloster deren Schicksale. Über die Ordensgemeinschaften helfe die ungarische Kirche Menschen in Not, wo immer sie könne. Sein Leitspruch war und ist: „Ein Christ kann sich nicht leisten, dem Bedürftigen keinerlei Hilfe zu geben.“

Viele Augen, ein Blick

Eine Gruppe von 400 Jugendlichen besuchte vor Jahren das Kloster, erzählt Asztrik Várszegi. Er führte sie durch die gesamte Anlage. Sie wollten von ihm etwa erfahren, was ein Benediktinerkloster ist und wie die 45 Benediktiner heute hier leben und arbeiten. „In fünf Minuten erklärte ich es ihnen“, lacht der frühere Erzabt. Er erklärte ihnen auch, dass sie sich mitten in einem „Kommunikationszentrum“ befinden, das bereits seit über 1000 Jahren besteht. „Wir versammeln uns hier jeden Tag, lesen, beten, suchen und fragen gemeinsam nach dem Geheimnis unseres Menschseins.“ Ordensgemeinschaften seien Mittler zwischen Gott und den Menschen, wobei ihre Kulturgüter spezielle Anknüpfungspunkte darstellten und auch in einer säkularisierten Welt eine große Anziehungskraft hätten, so Asztrik Várszegi.

Tiefe Bewunderung empfinde er für den Glauben und die Demut der koptischen Christen in Ägypten. Asztrik Várszegi berichtet von einer Reise nach Ägypten. Als er in Alexandria war, beobachtete er auch die Augen der koptischen Christen. Asztrik Várszegi begeistert: „Milde, Demut, Glaube und Freude leuchten hier aus den Augen der Menschen.“ ◀

Als Christ soll man immer die Freiheit haben, anders zu handeln, meint er. Asztrik Várszegi: „Wach sein heißt kritisch, aber auch voller Güte sein.“

„Ja, wir haben im Jahre 2015 im Rahmen unserer Möglichkeiten auch Flüchtlingen geholfen“, erinnerte sich der frühere Erzabt an das Jahr 2015, als die Flüchtlinge durch Europa zogen. Vier Familien wohnten in dieser Zeit in Pannonhalma. Für Asztrik Várszegi war das ein Akt der gelebten Hilfe und keine politische Botschaft.

Wir leben in einer sich verändernden Welt. In dieser fühlen wir uns als Ordenschristen fremd“, sagt Asztrik Várszegi, früherer Erzabt vom Benediktinerkloster Pannonhalma in Ungarn. Von 1991 bis März 2018 war Asztrik Várszegi auch Präses der Ungarischen Benediktinerkongregation. Über das Kloster hinaus kommt einem Erzabt hier große Bedeutung zu.

„Ich bin kein Prophet“, sagt Erzabt Asztrik Várszegi. „Aber ich habe Anteil am Prophetentum durch meine Taufe und durch die Sakramente.“ Es brauche keine großen Taten, um prophetische Zeichen zu setzen, ist er überzeugt. „Wir Kleinen können mit Kleinigkeiten Neues und Gutes beginnen.“ Welche prophetische Präsenz brauchen die Christen heute, fragen wir ihn? Asztrik Várszegi: „Wir müssen in unseren Gemeinschaften leben und vorleben, was wichtig ist. Die Liebe sei die Barmherzigkeit Gottes. Diese müsse man leben, nicht nur im Gebet, sondern auch, wie man mit den Menschen umgehe, so der 72-Jährige. Asztrik Várszegi: „Liebe Gott von deinem ganzen Herzen, und auch deine Mitbrüder und Mitmenschen.“

„Wir können nicht anders“

Asztrik Várszegi: „Es gibt immer wieder Situationen, da können wir als Christen nicht anders, als zu helfen.“ Das Kloster sah es immer als eine christliche Pflicht, Menschen in Not beizustehen und sie aufzunehmen. Dabei sei es nie um Politik gegangen, betont er. Nach der Französischen Revolution nahm es Nonnen, später etwa Äbte auf, die vor Napoleon in Frankreich flohen und hier Zuflucht suchten. Im Zweiten Weltkrieg wurden hier Juden versteckt und nach dem Aufstand 1956 auch kurzfristig Kommunisten.



Kulturverantwortliche sind hellwach für Fragen der Zukunft. Magdalena Schauer



Stefan Lunte, Priorin Eva-Maria Saurugg und P. Joachim Schmiedl (v. l. n. r.). Magdalena Schauer

Kulturgüter machen Ordensleben begreifbar

Die Kunsthistorikerin Karin Mayer leitet seit 1. Oktober 2018 das Referat für Kulturgüter der Orden in Wien. Im Gespräch erläutert sie, warum Kulturerbe nicht eine Last, sondern einen Reichtum darstellt, der zu erschließen ist.

Was suchen Besucher in Ordenshäusern?

Karin Mayer: Klöster sind für Menschen Orte der Stille, ein Rückzugsort von der hektischen Alltagswelt. In einem Ordenshaus ist ein seelisches Auftanken möglich, sei es durch spirituelle oder kulturelle Angebote. Ordensfrauen und -männer tragen viel zum sozialen Halt der Gesellschaft bei. Menschen erfahren dort Wertschätzung, Trost und Zuversicht.

Kämpfen Orden nicht oft mit der Last der Kulturgüter?

Kulturerbe ist keine Last, sondern ein besonderer Reichtum auf Zukunft hin. Wir bewahren ihn für nächste Generationen, um christliche Werte anhand von dinglichen Zeugnissen vermitteln zu können. Wir regen Orden an, ein Paket mit Gegenständen aus dem Ordensleben zu erstellen, anhand dessen ihre spezielle Ordensgeschichte vermittelt werden kann. Diese kleinen Dinge machen das Ordensleben begreifbar.

Ist das Pflicht oder Kür?

Die Dokumentation des kulturellen Erbes – nicht nur bei Orden – ist nicht beliebig, son-

dern Pflicht. Deshalb helfen wir den Orden auch, ihre Kulturschätze zu bewerten und in ihren sozialgeschichtlichen Kontext zu stellen. Wir helfen als Service- und Beratungsstelle, die richtige Auswahl zu treffen. Ein Angebot, das es für Ordensgemeinschaften nur in Österreich gibt.

Was sind die Themen der Experten bei einem „Kulturtag der Orden“?

In Zusammenhängen und langen Bögen denken. Das hat Erzabt Várszegi aus Ungarn



Karin Mayer: Kulturerbe ist ein besonderer Auftrag der Orden. Magdalena Schauer

eindrucksvoll formuliert. Die Wirkung der Gründerinnen und Gründer über Jahrhunderte. Priorin Eva-Maria Saurugg lebt im 1300-jährigen Kloster Nonnberg, einem Ort mit langer Tradition. P. Schmiedl überblickt europaweit die Veränderungen bei Provinzzusammenlegungen. Gemeinsamkeiten sind ein vielversprechender Weg in die Zukunft.

Und auf europäischer Ebene?

Wir begehen das europäische Kulturerbe. Wir entdecken aus dem eigenen Nahen heraus das Weite und damit auch den interkulturellen Dialog über Gemeinsamkeiten. Ermutigend: Rund 80 Prozent der EuropäerInnen fühlen sich mit dem Kulturerbe in irgendeiner Form verbunden. Stefan Lunte aus Brüssel hat ausgeführt, dass auf europäischer Ebene Initiativen gestartet wurden, die versuchen, das Verständnis für Kulturerbe zu wecken. Es sollen alle Menschen Zugang zum Kulturerbe haben, vor allem Kinder und Jugendliche.

Kann man so einfach an die Klosterpforte anklopfen?

Ja, natürlich – in einem Kloster wird auch die Kultur der Gastfreundschaft gepflegt. Es gibt verschiedene Angebote, um Kontakt mit einer Ordensgemeinschaft aufnehmen zu können. Entweder „Kloster auf Zeit“ oder „Gast im Kloster“. Es ist möglich, für einen kürzeren oder längeren Zeitraum in einer Ordensgemeinschaft mitzuleben, um spirituelle Stärkung zu finden. ◀

Ordensschulen sind Biotope des Vertrauens

„Wir sind nicht etwas Besonderes, aber wir haben für die Welt etwas Besonderes.“ Paul M. Zulehner warf diese Sichtweise in die große Versammlung der Schulverantwortlichen für die 219 Ordensschulen mit über 50.000 Schülerinnen und Schülern in Österreich.

Der Theologe und Religionssoziologe Paul M. Zulehner machte auf den Perspektivenwechsel aufmerksam, der nach dem Konzil stattgefunden hat. Alle können gerettet werden. Das hoffen wir, trauen wir Gott zu. Die Kirche ist Licht und Salz zur Rettung aller Menschen. Die Sendung von Ordensschulen besteht darin, vorzuleben, was Gott mit uns allen vorhat: dass wir liebende Menschen werden. „Persönlich und solidarisch Liebende.“ Katholisch im besten Wortsinn. Den Blick auf die ganze Welt wiedergewinnen. „Wir Christen sind nicht auf der Welt, um in den Himmel zu kommen, sondern dass der Himmel schon jetzt zu uns kommen kann.“

Gottes Enthüllungsagentur

Als Licht der Welt gelte es, etwas sichtbar zu machen. Die ganze Schöpfung reift hinein in die Vollendung. Als Kirche, als Christinnen und Christen, als Ordensschulen sind „wir Gottes Enthüllungsagentur, eine Le-



Prof. Stefan Hopmann, Bildungsexperte (ganz links), bei den Schulverantwortlichen.
Magdalena Schauer (3)

hilfe für das, was Gott mit uns allen vorhat: die Vollendung in Christus“. Das sei der Grundauftrag der Kirche, an dem diese Schulen teilhaben. Daraus ergeben sich konkrete Schlussfolgerungen: Welche Kultur leben wir in unseren Schulen? Erfahren die jungen Menschen Anerkennung, Respekt, keine Diskriminierung, Ermächtigung, Beheimatung? Sind wir darin „signifikant andere“ Vorbilder, die liebende Solidarität zu leben versuchen, auch im schulischen Alltag? Den Ordensschulen steht ins Stammbuch geschrieben: „Tut alles, um den jungen Menschen dabei zu helfen, liebende, solidarisch liebende und politische Menschen zu werden.“

Biotope des Vertrauens inmitten einer Kultur der Angst

Ökologie, Ökonomie, Digitalisierung, Migration. Stichworte, die aktuelle Herausforderungen benennen. Ordensschulen sehen das als ihre Themen, weil diese Themen alle angehen. Genau das braucht den sozia-

len, kulturellen und geistigen Dialog. Aber: Hinter allen diesen „Challenges“ steckt die Angst, „es wird mir zu viel oder ich habe zu wenig“. „Diese Urangst steckt in jedem von uns, von Anfang an.“ Als zentral gilt daher: Wie kommen wir aus dieser Urangst zu einem Urvertrauen, das genauso von Anfang an in uns steckt? „Wie können junge Menschen ihre Ängste verstehen und in ihren Ängsten bestehen?“, formuliert Zulehner die entscheidende Frage. Dabei ist Sprache zentral. Da ist von Flüchtlingswelle, Flüchtlingslawine, Abschotten, Festung Europas, Islamisierung, Bedrohung die Rede. Man könnte aber genauso von Schutzsuchenden, Willkommenskultur, Bereicherung sprechen und so Angst nehmen.

Mit der Angst wird Politik gemacht.

„Wir müssen wach sein in den Schulen“, so Zulehner. Die Aufgabe von Schulen bestehe darin, Vertrauen aufzubauen. Angst entsolidarisiert und beschädigt damit die Mensch-

werdung. Wer vertrauen kann, kann in der Angst bestehen und glauben, hoffen und lieben lernen. Ordensschulen sind darin Salz der Erde und damit „Biotope des Vertrauens inmitten einer Kultur der Angst“. Es brauche eine Schulkultur, die Vertrauen, menschliche Reifung und gesellschaftliches und politisches Engagement fördert. Das geschieht nicht nur in der Schule. Im Elternhaus, durch Freund- und Partnerschaften, in der politischen Bildung, durch Begegnungen, Gesichter und Geschichten wächst Vertrauen. Und: „Das Hauptgeschenk ist Gottvertrauen.“ Mit diesem Urvertrauen, mit Jesus, in Berührung zu kommen sei das Beste, was überhaupt geschehen kann. „Das ist die besondere Aufgabe der Ordensschulen: Vertrauen wachsen lassen.“ Die Präsidentin der Frauenorden Sr. Beatrix Mayrhofer, erinnert die Verantwortlichen, dass es in der Bildung keinen schnellen Erfolg gibt, sondern oft lange Wege und ein langer Atem notwendig sind: „Das Wirken von

Pädagogen trägt Früchte, auch wenn es oft erst nach Jahrzehnten gewürdigt wird.“

Die lange Erfahrung bildet

Ordensschulen haben eine Gründergeschichte, die mit einer Ordensgemeinschaft verbunden ist. Dieser spirituelle Kern wirkt, und die „Bestimmung“ entwickelt sich weiter. Immer ist es Aufgabe, Kinder dabei zu unterstützen, ihre eigene Identität zu finden, sie zu ermuntern zur Auseinandersetzung mit der grundsätzlichen und zentralsten Frage: „Wer bin ich im Angesichte Gottes? Wer ist mein Nächster, wer meine Nächste?“ «

MISSION IST PROPHETISCHER DIALOG

50 Verantwortliche von Missionsorden kamen am 26. November 2018 im Kardinal König Haus zusammen, um sich mit dem Thema „Gelebte Interkulturalität“ auseinanderzusetzen. Referent war P. Franz Helm, Vizeprovinzial der Steyler Missionare.



P. Franz Helm und P. Franz Pilz (r.) sehen Mission als Dialog auf Augenhöhe. Magdalena Schauer

oder negieren. „Wir müssen ein interkulturelles Bewusstsein entwickeln, üben, über Differenzen hinweg Brücken zu schlagen, müssen verstehen lernen, warum sich jemand anders verhält“, sagt P. Helm. Das sei ein notwendiger Prozess. Dafür brauche es Begegnung auf Augenhöhe, intensiven Austausch und einen gemeinsamen Konsens, was allen wichtig ist. Soziale Offenheit, Respekt und Wertschätzung und ein „kultureller Perspektivenwechsel“ lassen sich trainieren. Mission sei nicht etwas, was wir Menschen einer anderen Kultur „überbringen“, im Miteinander verschiedener Kulturen sei Mission „prophetischer Dialog“. Das bedeute auch, dass wir „prophetisch Kritik üben und uns zu Wort melden müssen“, wo es notwendig ist.

VERLÄSSLICH UND AUF HÖCHSTEM NIVEAU

„Die Ordenskrankenhäuser sind berechenbare, verlässliche Partner im Gesundheitswesen. Sie bringen Leistungen auf höchstem Niveau.“ Das attestiert der Politikberater Thomas Hofer den Ordenskrankenhäusern beim „Gesundheitstag“ in Wien.

Michael Heinisch ist der Leiter der Arbeitsgemeinschaft der 23 Ordensspitäler: „Uns ist wichtig, die Ordensspitäler in ihrer Gemeinnützigkeit zu erhalten und auszubauen. Wir müssen uns täglich erklären, weil im ganzen Gesundheitswesen unglaublich viel in struktureller und personeller Hinsicht in Veränderung ist.“

Sr. Katharina Laner vom Kardinal Schwarzenberg Klinikum in Salzburg: „Das Fundament für uns alle ist das Evangelium. Auf dieser Basis sind die Ordensspitäler gegründet worden. Aus diesem

Grunde werden Ordensspitäler als Orte gelebter und erlebbarer christlicher Werte erhalten und gestärkt.“ Ziel ist, die Ordensspitäler als „qualitätsvolle, effiziente und menschliche Säulen im Gesundheitswesen zu entwickeln“.

Ordensleute sind die Erfinder des Krankenhauswesens in Österreich. Sie waren in einer feudalistischen Gesellschaft die Einzigen, die aus einem christlichen Ansatz heraus die Menschen im Auge gehabt haben. Aus der Sorge für Arme, Behinderte und Kranke entstanden die Krankenanstalten.



Der Leiter der ARGE Ordensspitäler in Österreich, Michael Heinisch (l.), mit Politikberater Thomas Hofer. ikaineder



Die Preisträgerinnen und Preisträger nach der Preisverleihung am Ordenstag in Wien mit Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer und Vorsitzendem Abt Christian Haidinger. Magdalena Schauer

VIER PROJEKTE GEWINNEN DEN PREIS DER ORDEN 2018

VinziDorf-Hospiz der Elisabethinen in Graz

Mit diesem Hospiz hat der Konvent der Elisabethinen in Graz 2017 das erste stationäre Hospiz für obdachlose Menschen errichtet, einen Leuchtturm an Menschlichkeit und Professionalität, wo unheilbar Kranke ein allerletztes Zuhause finden. Ein engagiertes, interdisziplinäres Team in Kooperation mit den Schwestern kümmert sich mit Herzenswärme um die Bewohner. Vorbild ist in allem die hl. Elisabeth, um die medizinische, pflegerische und soziale Arbeit zu tun. Beim Bau haben viele Ehrenamtliche mitgearbeitet, um Kosten zu sparen.

Athen: Community in Movement der Steyler Missionsschwestern

Anfang Mai 2017 brachen nach einem Beschluss des Generalkapitels vier Steyler Missionsschwestern nach Athen auf, um in einem Flüchtlingshaus als „bewegliche Gemeinschaft“ zu leben und mitzuhelfen. Eine ist Sr. Ida Lick aus Österreich, und sie kümmert sich mit den anderen um die alltäglichen Belange im Shelter, wo vor allem Familien und Mütter mit Kindern untergebracht sind. Ein als Kapelle adaptiertes Zimmer in der Wohnung dient für alle als „geistliche Oase“.

Begleitung trauernder Kinder und Jugendlicher in Linz

Ein Kompetenzteam im Ordensklinikum Linz/Elisabethinen hat Kinder und Jugendliche in altersentsprechender Weise bei schwer erkrankten Eltern besonders im Blick und baut stützende Säulen. Der besondere Schwerpunkt liegt rund um das Sterben, bei Ritualen zum Abschied und Unterstützung bei der Trauer. Interdisziplinär werden Fortbildungen und Sensibilisierung für dieses Thema gestaltet. Sr. Rita Kitzmüller: „Wir wollen dem Leben Hoffnung geben.“ Einer allgemeinen „Pathologisierung der Trauer“ soll entgegengewirkt werden.

Theater-Ensemble „Kainbacher Passions-spiele“ nahe Graz

Die inklusive Theatergruppe besteht aus BewohnerInnen und Mitarbeitenden der „Lebenswelten der Barmherzigen Brüder – Steiermark“ sowie begeisterten Theatermenschen aus dem Großraum Graz. Alle zwei Jahre sehen etwa 1200 BesucherInnen das Spiel vom Leiden und Sterben Jesu auf der Bühne. Das Theater-Ensemble baut Brücken zu einem besseren Verständnis und Miteinander mit beeinträchtigten Menschen. Sie sind Menschen wie du und ich, mit Bedürfnissen, Träumen, Wünschen und Zielen. Seit 28 Jahren wird begeistert Theater gespielt.



www.ordensgemeinschaften.at
#EinfachGemeinsamWach